Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 9

Artikel: Das Lied und der Böse [Schluss]
Autor: Fankhauser, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667572

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Lied und der Böse.

Von Alfred Fankhauser, Bern.

(Schluß.)

„Was hat's gegeben?" sprach er, wie wenn er ein Recht habe, alles zu wissen. Doch kümmerte ihn nicht, was ihm geantwortet wurde, er selber brachte wichtigere Dinge mit.

„Sie kommt zurück . . . hütet die Straße, daß der Schär ihr nicht nachschreien kann."

Von diesen Worten wie elektrisiert, stellten wir uns hart an der Hütte auf und trieben den Kläffer mit Stecken in den Keller hinein. Dann taten alle, wie auf Verabredung, so, als kümmere keinen, wer nun daherkommen werde. Und doch, als das Mädchen auftauchte, tat jeder einen Ruck, und die Schwatzenden verstummten. Sie bangten alle vor dem einen Augenblick, vor dem Aufleuchten ihrer Augen, das da schimmerte den weißen Bergen gleich über den schwarzen Wäldern. . . .

Sie schritt vorüber, leichten Trittes, schaute zu Boden, grüßte nicht, denn sie war eine Fremde, hüpfte die Treppen hoch, so schnell, wie keiner von uns lief und verschwand. Die Arbeit war getan, das Postenstehen überflüssig, man konnte gehen. Und die meisten der Helden verließen den Platz. Nur David blieb bei mir stehen. Er sprach mit seinen zehn Jahren gesetzt und ernsthaft, als habe er zu entscheiden.

„Hör du, Bucher, ich bin der Agnes nachgegangen, nahm mich wunder, wie sie eine sei. Wie ich sehe, paßt sie nicht für mich. Aber zu dir paßt sie. Du bist schwarz, sie ist heiter. Du gehst einmal studieren und wirst ein Herr, das sagt mein Vater immer, und sie wird ein Fräulein. Ja, so ist es. Aber für das Dorf wollen wir uns nicht schämen. Der rote Kerl soll sich hüten. Du bist einverstanden?"

Dieser kleine Knabe sprach zu mir, als ob er morgen schon die Regierung der Gemeinde übernehmen müßte und alle Verantwortung trüge. Von so viel Ernst war ich zweifelhaft berührt. Daß er es wagte, von ihr so zu sprechen, von ihr, die ein Lied in fremder Sprache sang, dessen Worte ich nie verstehen würde, das war unleidlich. Wie Bauern, die mit unsaubern Fingern in weißen Büchern blättern . . . was war es wohl, daß meine Augen seine Hände suchten? Ein Unfaßbares ging auf seinem Gesichte vor sich, ein Besinnen und Stirnrunzeln, und dann ein barsches Abschiednehmen, das keiner von uns so recht verstand.

Aber ich lachte im Bergaufgehen, lachte zweimal, verschieden, über mich und ihn: spöttisch über ihn, der sich vermessen, ihr nachzugehen und festzustellen: Die ist nicht für mich, beklommen über mich selber, der ich einen Augenblick lang mir selber geschmeichelt hatte mit den schönen Worten David Gilgiens.

Ich war nun wieder allein und schritt langsam die Taltreppe hinauf bis über die oberste Häuserreihe des Dörfchens, wo man in die Gärtchen und die alten Plätze unter den Ahornen hinunter sieht. Aber die Rundsicht war heute sonderbar gleichgültig, die Gedanken nahmen mit aller Gewalt Besitz von mir. Ich wußte genau: Beide Male, wenn Agnes an uns vorübergeschritten war, hatte der schwere Traumzustand meinen Kopf gelähmt. War sie verschwunden, hatte das Vorläufige, Gleichgültige wieder die Oberhand gewonnen, war dem Lächerlichen, dem Klugreden Davids, Raum geworden. Nun aber, da ich die Treppenstufen über dem Dorf empor stieg, schien ein jeder Tritt dem Besonderen näher zu führen.

Grüne Wiesen schwangen sich neben mir in kühnen Bogen hinauf bis zum Walde, hinunter bis zu den Häusern. Dunkle Baumschatten lehnten sich an den obern Hang, eine lange, reich gestaltete Reihe. Ich stand vor den Bäumen still, horchte, bebte. Die Blätter rauschten so sehr, daß sie zitternd an einander schlugen, gedämpft, hochstimmig, unaufhörlich knatterten und dabei tausendfach aus dem eigenen satten Dunkelgrün in Blitzlichtern aufglänzten. Sie glichen in ihrem Flimmern fallenden Wassern, die niederrannen von den Wipfeln in unendlich kleinen, knisternden Fällen.

Erschauernd gesellte ich mich den lagernden Schatten und sah betroffen dem Spiel der Blätter zu. Das war nicht sinnloses Spiel bloßer Blätter, sondern Zittern eines einzigen, im Innersten bewegten Wesens, das sein Leben nicht anders äußern konnte als im Zittern der Blätter . . . .

Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich mit offenen Augen die Bäume an, fand Sinn im Lichtspiel, ahnte, daß nichts Sinnloses ist, erschauerte vor so viel Schönheit des Seins und erzitterte in meinem Innersten auch über meine eigene Bewegtheit. Denn der Baum, das fühlte ich, war lebendig, war ein fremdes, wunderbares Du, und war mir gleich, und zitterte in dieser sonderbaren Stunde wie ich. Mein Ich selber war es, das im Mittagswind erschauerte, mit tausend Zweigen bebte und im Licht aufglänzte.

Ein schweres Erleben drückte mich nieder. Der Halbtraum nahte, das Bewußtsein schwand. Es ging mir durch den Sinn: Dir fehlt etwas . . ." aber ich zürnte allen, die mich krank wähnten. Ich war voll Freude, war unerhört erhoben noch im Eindämmern. Frösteln, Brennen lief durch alle Glieder, schüttelte den Rücken. Doch der leichte Anfall erhöhte die Zuversicht der Stunde; wollte ich aber meiner selbst ganz sicher sein, so schaute ich hinauf ins rauschende Laub, und das Lichterzittern ward Beweis meines höchsten und sichersten Seins.

Im Schauen aber begannen die Augen zu schmerzen, ein Taumel legte sich auf die Stirn, willenlos, an allen Gliedern zerschlagen, sank ich

ins Gras, starrte gerade hinaus, zwischen schmal geöffneten Lidern, und was ich da erschaute, gehörte wohl schon halb ins Land der Träume: In allen Fernen rieselten die Lichttropfen von den Wipfeln der Bäume nieder, und alle Bäume sagten mit lauten Stimmen, daß sie Angst litten, schauerliche Angst und schmerzlich wilde Freude. Die Stimmen aber, womit sie sprachen, glichen der einen, sanften, allgegenwärtigen.

Niemals sah ich in meinem wachen Leben die Bäume in so hoher Schönheit. Es waren so viele, viele: Zwischen allen Dächern stiegen sie empor, am Ende des Dorfes reihten sich die schlanken Pappeln an, und hinter den Pappeln mattsilbern die Weiden und Birken, und hinter den Birken erhob sich der Wald in farbigen Terrassen bis zum Rande der Felsen empor. Und wenn die nahen Wipfel flammten, so leuchteten die fernen wie stille lodernde Feuer des Mittags, und es brauste von ihnen her wie Sturm und Orgelklang, es rauschte mächtig über mir, stürzte auf mich nieder, raubte mir den Sinn. Manchmal dämmerte ich auf, als ob die Sinne wieder über den Traum siegten. Dann erklang das gewaltige fremde Du in großer, wilder, ruhevoller Melodie, und unter dieser Melodie sank ich zusammen. Im Kopf hämmerte es leise: Das waren die Tanzschritte in der Kammer über meinem Bette, und horch, da verstummten sie auch schon, das Licht erlosch, der Sang verstummte.

Das Nichts brach an, der Traum selbst versank. Aus dem Nichts aber, das selbst die Erinnerung seiner Dauer verloren hatte, schollen auf einmal Menschenstimmen, schrien mir ins Ohr, griffen mit schwarzen Händen ins Leere und sagten unter einander: „Hoffmannstropfen . . .“ Das Gewöhnliche war wieder da, und es war auch schon lächerlich.

Ich versuchte der Zunge zu befehlen, und sie gehorchte. „Ja, Salat,“ sagte sie, „Salat“.

„Was sagst du?“

„Salat, fragt nur die Agnes.“

Im gleichen Moment fing ich an, mit den Armen um mich zu schlagen, und die Bewegung schien auch die Starre der Stirn zu lösen. „Ihr seid doch alle dumme Kerle, und du David bist nicht gescheidter,“ lallte die Zunge. Aber mit dem ersten Verstehen, mit dem ersten Lichtstrahl, den ich gewahrte, faßte mich jähes Erschrecken.

„Er erwacht,“ sagte eine Stimme.

Den ersten Blick ins Licht vergesse ich nie. Er traf keine grauen Wände und kein ungewisses Morgendämmerleuchten, keine zitternde Sonne an dunkler Decke, sondern die klare, flammende Landschaft, die nicht aus traumschwerem Halbschlaf nebelhaft emporschwamm, sondern aus tiefem Nichts unmittelbar und jäh gestaltet mir gegenüber stand.

Zwei Reihen silbergrauer Dächer scharten sich zu meinen Füßen in

eigenwilliger Ordnung, teilten die silbernen Bäume und bunten Gärten geschickt unter sich und überbrückten in fortdauerndem Zickzack die Häuserfronten, die weiß und tiefbraun oder in geheimnisvollem Brandrot erglühten.

Die nächste der brandroten Fronten aber, zwischen zwei Gärten jäh aufsteigend, war die Hinterwand unseres Hauses. Sie war ein Zwerg zu Füßen des grünen Weidenhanges, erreichte nicht die halbe Höhe des Ahorns im Garten. In diesem Garten aber, der in Terrassen von der Stützmauer der Straße bis an den Rand der Wiese emporklomm, kniete vor einem Blumenbeet die weiße Agnes. „Salat," sagte ich leise bei mir. „Salat". Es waren ja Nelken und nicht Salat. Meine Mutter hatte sie gezogen und ich band sie gestern mit meinen eigenen Händen auf. Warum Salat?"

Ich verstand den eigenen Gedanken kaum, wie einen Traumrest, den man zu fassen versucht und der im Nachdenken so rasch entschlüpft wie ein Aal dem Netz. Denn der Tag ist so mächtig, daß der Traum vor ihm erbleicht. Und der Tag, der mich ergriff, war mächtiger als viele Tage.

Dort unten kniete sie vor dem Nelkenbeet, kümmerte sich mit nichten um den Lärm in der Höhe, sah nicht auf, lebte nur bei den Nelken. Sang sie wieder? Ich weiß es nicht. Wir waren zu hoch über dem Garten, um sie zu hören. Aber das fremde Lied gehörte so unzertrennbar zu ihr, und die Unverständlichkeit seiner Worte bedeutete mir alle Unnahbarkeit ihrer Gestalt, daß es in mir deutlicher tönte als alle Worte, die man sich in Sorge um mich hier oben zurief. Nur schien dies Lied nun anders noch zu klingen als heute Morgen: Es glich dem Summen der Bienen in den Linden, und wie das Echo der Lawinen in den Bergen, und wie das Sausen des Windes in den Tannen. Nicht der kleine Mädchenmund sang mir; die große Welt war laut geworden, und ihre fremden Worte erklangen in mir und erregten mich mit großer Gewalt.

So erlebte ich das große Du. Es war noch größer und stärker im Moment des Aufwachens, als es beim Einschlafen gewesen, und doch dauerte der Moment kaum länger, als ein ordentliches Aufwachen dauert.

Jemand sagte zu den Umstehenden: „Faßt ihn unter den Armen und tragt ihn hinunter . . ." Erstaunt sah ich auf und antwortete: „Was hinuntertragen?" sprang auf meine Füße und hielt mich nach einigem Taumeln auch aufrecht. Mißtrauisch übersah ich die angesammelte Schar von Kindern und Erwachsenen, überdachte schnell, was vorgefallen sein könnte und fragte leiser Ahnung voll: „Wie spät ist es?"

„Du armes Kind, halb Sechs, und hast seit dem Morgen nichts gegessen. Hast du denn keinen Hunger? Komm . . ." Die Mutter ergriff meinen Arm. Aber der Vater, wie immer, fügte bei: „Ich sag's ja, er

wächst zu rasch." Und, mein Gott, da stand auch der Doktor, der Schreckliche. Ich tat einen weiten Sprung hinunter ins Weidland und lief ohne Anhalten gerade auf die Hütte zu; in der Höhe schrien sie zuerst, dann brach ein Gelächter los. Darüber ergriff mich auch noch die Scham, und Scham und Hunger trieben mich hinein. Am Gartentürchen aber trat Agnes mir entgegen, wie ein anderes Kind, und ich verstehe heute noch nicht, warum ich selber nicht zurück wich, sondern natürlich war wie sie.

„Was gibt es dort oben?' fragte sie.

„Wo?"

„Es liegt ja einer ohnmächtig im Weglein."

„Dummes Zeug, der ist schon lang erwacht."

„Aber der Doktor ist doch hinauf gegangen?"

„Ja ja, das schon, aber er kommt wieder herunter."

Ich wollte ihr nicht sagen, daß ich es war, wurde beinahe grob und sah doch betreten zu Boden. Denn das Leuchten ihrer Augen war auf mich gefallen und ergriff mich aufs neue mit unbekannter Gewalt. Beseligt trat ich ins Haus, summte leise: „Agnes — Agnes — Agnes," plünderte dann, bevor die Mutter den langen Umweg durchs Dorf heimgefunden, Küchenschrank und Ofenecke rein aus und rumorte in allen Zimmern, in einer einzigen Aufregung, ohne Grund und ohne Ziel. Zuletzt, als sie kam, war ich zu neuer Fahrt bereit und stand schon in der Tür.

„Wo willst du denn schon wieder hin? Du bist ja krank. Gleich kommt der Doktor, um dich zu untersuchen. Du sollst sofort zu Bett gehn. Sieben Stunden bist du auf der Höhe gelegen. Marsch, ausgezogen . . ."

„Ich bin aber nicht krank und will nicht ins Bett," widersprach ich voller Trotz und Angst, heulte laut, daß ich gesund sei und mit den andern Buben zusammen kommen müsse, weil wir doch eine Abrede getroffen hätten und ich nicht ausgelacht sein wolle. Sie war unerbittlich, packte mich beim Kragen und sperrte mich in die Kammer. Da lag ich und heulte eine Weile; die Angst nahm dabei überhand und peinigte mich namenlos. Den Doktor wollte ich nicht erwarten, nimmermehr. Ein Griff nach dem Fenster, ein Schwung und ein Sprung und drunten stand ich. Fußsohlen und Knie schmerzten und die Hand blutete vom Fall, was tat's? Ich floh hinauf zum Wald und wartete auf die Knaben, die bald kommen mußten. Den roten Hans banden wir an die Tannen, so war's beschlossen, und kein Doktor sollte uns hindern.

Abendrot färbte schon die Wipfel, und die Flühe jenseits des Tales lagen schwarz in ihrer Höhe. Da stiegen die Buben auf allen Pfaden herauf, und ich freute mich. Der lange Beck war auch dabei, und David ordnete alles an wie gewohnt. „Ich weiß, der rote Hans kommt," sprach er. „Wir haben ihn den Graben herauf schleichen sehen. Nun tun wir bloß

so, wie wenn wir Krieg hätten. Der Graben ist die Grenze. Wer über den Graben hin und her spioniert, der wird bestraft. Der Rote wird sich den Graben hinauf schleichen, und sobald er zwischen uns steckt, greifen wir ihn und schließen Frieden und halten Gericht. Habt ihr Stricke? Ja, gut, dann teilen wir uns. Geht . . ."

Er hatte alles getan, obwohl wir ihn nicht geladen. Er tat es seit jeher so, und was er sagte, das geschah.

Düsternis lag auf den Gründen der Tiefe. Hinter allen Tannen gespenstete das Dunkle, wuchsen die Schwarzen. Und je lichter die hohen Stämme leuchteten, umso schwerer wurde das Dunkle. Und unter den Schatten lagen wir, lauerten, lachten boshaft über jede Schelmerei, die wir schon begangen und die wir heute begehen wollten. Doch jeder spähte nach dem lichten Saum, damit wir nicht zu ferne von ihm seien, wenn es vollends Nacht wurde. Ein Schrecken ging unter uns um, fuhr auf, sobald ein Ast fiel, ein Rabenflügelfauchen vorüberhuschte.

Da kam aber auch schon der krumme Kerl den Graben herauf geschlichen, seine Augen hungernd nach Bosheit, und dennoch gequält von Angst. Er stand vor David, der sich als Posten ausgab, er flüsterte: „Ich hab sie gesehen; sie wollen am untern Saum durchbrechen. Sie sind schon am Graben."

„Geh, Verräter, wir fragen dich nicht," knurrte David, und dies war das Zeichen zum Angriff. Das Kriegsgeschrei der Stämme erscholl von zehn Seiten zugleich, Dohlen, Uhus, Eichelhäher, Raben, Stiere und Affen schrien, Wappentiere der Sippen, wie wir sie uns angedichtet. Darüber verlor der rote Hans allen Mut und wollte sich verkriechen, um aus der Ferne mit höhnischem Gelächter dem Kampf zuzuschauen und sich dem Sieger beizumischen. Aber die Wilden hatten es auf keinen andern Feind abgesehen; sie legten den Roten glatt auf den Boden und bildeten eine Kette um ihn, die er nicht durchbrechen sollte.

Stricke herbei!" Wieder war es David, der alles anordnete, nichts tat, aber sah, daß alles getan wurde. Er wies mit der Hand auf den Roten und sprach mich an wie einen Gast: „Da liegt er also!" Sicherheit lag in seinen Worten. „Schau, sie machen ihre Sache gut!" In der Tat, sie machten alles kunstgerecht. „Mund auf," kommandierte einer," sonst brechen wir den Barren mit einem Ast auf! So, recht so! Und nun an den Baum mit ihm. Seile her!"

Jähe Angst trieb mich aus dem Wald. Ich sah die Bäume auf mich eindringen mit hundert gehäuften Schatten, und alle hungerten mit irrsinnigen Augen nach mir. Ich hörte die Buben hinter mir streiten: „Wo binden wir ihn hin? An den Weg. Wie, an den Weg, damit ihn der erste Esel sieht und losbindet? Nein, in den Aufwachs hinein, in den Aufwachs."

Beängstigt stieg ich die wenigen Tritte bis zum obern Dorfrand hinunter. Die Gassen dunkelten schon tief und Lichter glommen allerorten auf. Oben im Wald verstummten die Schreier bald einmal und zerstreuten sich offensichtlich. Vor meinen Augen begannen die Schatten einen wahnwitzigen Tanz. Sie öffneten tausend gläserne, hungrige Wasseraugen, bewegten sie mit langen Stielen gegen mich und schrien mit Krähenstimme in mein Ohr.

Mein Verstand rang mit dem Unsinn. „Wenn sie ihn im Eulenwinkel festgebunden haben, wenn er bei den Füchsen liegt, dann fressen die Eulen seine Augen und die Füchse nagen ihm Hände und Füße ab!"

Die Finsternis ward voller Eulenaugen. Die Nacht widerhallte vom Geschrei der Füchse. Nein nein, sie sollten ihn nicht fressen. Die Füße stockten, die Angst ward Herr über mich, hinderte mich, wieder in die Höhe zu steigen, und in unendlicher Feigheit wollte ich in die Kammer kriechen, die Augen schließen, schlafen gehen.

Da kam es auf mich zu mit lichtem Schein, zwei Schritte von unserer Hütte entfernt, im Schein der nächtlich erhellten Fenster und sprach zu mir mit heller, besorgter Mädchenstimme: „Gott sei Dank, da kommt er. Deine Mutter sucht dich. Wo kommst du her?"

„Die Füchse und die Eulen fressen ihn," sagte ich und zitterte. „Wen?" fragte sie tief erschrocken. „Den roten Hans," jammerte ich. „Man hat ihn gefangen und zur Strafe oben im Wald an den Baum gebunden und will ihn die ganze Nacht draußen lassen." Und wieder umgarnte mich die Angst. Agnes ergriff meine Hand, und ich ward still. „Das darf nicht sein. Wir müssen es sagen, damit sie hinaufgehn und ihn losbinden," entschied sie. Aber der Schrecken schüttelte auch ihre kleine Gestalt, und ihre Augen starrten wie in einen plötzlich vor ihr aufklaffenden Abgrund. Heftig zerrten ihre Hände an den meinen und zogen mich in die Hütte hinein, damit wir die Großen aufstöberten, um das verbrochene Unheil gutmachen zu helfen.

Mein Vater kam zuerst, wütend und verwundert. Der Sattler lief herbei, mit frechem Mundwerk, drohte nach meinen Ohren zu greifen und zündete zuletzt eine Laterne an. „Ihr kommt mit," entschied mein Vater und schickte uns voraus. Wir faßten uns an den Händen und klimmten den steilen Hang hoch, eins ans andere gepreßt vor Schrecken. „Und wenn er schon tot ist?" flüsterte ich. Sie wußte keinen Trost, glaubte mir das Schrecklichste und suchte doch dennoch zu besänftigen: „Vielleicht haben sie ihm nur das linke Auge ausgehackt."

„Dummes Zeug," knurrte der Sattler.

Rings um uns drohte die Nacht mit ungeheuren Schatten. Sie fielen von den Felsen, von den Wäldern hernieder auf uns und glühten mit

Eulenaugen grad über unsern Häuptern. Wir sprachen nichts mehr, zitterten im Steigen und erschraken vor jedem Wurzelgraben, der unsern Füßen in die Quere kam, vor jedem Laut aus der Waldhöhe.

Und hier ereignete sich das Schreckhafte, dem der gequälte Kopf nicht Stand hielt: Aus dem Dunkel tauchte ein kleines, krummes Wesen auf, mit hängender Zunge, bellend und kläffend, sprang auf uns los und schoß gleich wieder ins Dunkel zurück.

„Da kommt der Teufel," fing ich an zu schreien und klammerte mich an Agnes an. Sie aber schrie noch viel mehr, verbarg das Gesicht in meinem Rock und krallte sich vor Schrecken an meinen Armen fest.

Mir schwindelte: Die schwarzen Schatten verwandelten sich in sonderbare Helle, ihre Gesichter waren blind und glänzend, und ihre Leiber wuchsen hoch empor wie Bäume. Ich zitterte vor den blinden Augen, gleich mußten sie sehend werden, und dann wehe mir. Und sie wurden sehend, sie verwandelten sich in Eulen, die schrecklich flatterten und auf mich zuflogen, um meine eigenen Augen auszuhacken.

Da ward es schwarz um mich, nur noch das Krächzen widerhallte mir in den Ohren, im Kopf hämmerte das Hacken der Eulenschnäbel fort, und in den Armen verfingen sich die Krallen der Räuber mit gierigem Griff. Verzweifelt suchten meine Hände, nach den Vögeln auszuschlagen, umsonst, sie lagen schon starr und kraftlos, und die Stimme im Halse erstickte im eigenen Ton.

Das Letzte, was ich vernahm, war wie ein Wimmern über mir, flehentlich und hoffnungslos in der schwarzen Nacht, ein Weinen wie von einer Mädchenstimme, ein entsetzliches, halb verwehtes Rufen. Dann kam das schwarze Nichts, das lange gelauert hatte, wie eine schwere Strafe auf die überreizte Seele und fesselte ihr rasend gewordenes Leben für eine dunkle Zeit, deren Länge mir selbst verborgen lag.

Kein Erinnern blieb an jene dunkle Haft bis auf die wenigen Laute, die das Hirn bei jenem jähen Überfall gefangen nahmen, und bis auf einige nebelhafte Töne und Farben, die bei meinem Neuerwachen aufdämmerten. Wieder waren es Stimmen, die zuerst aufklangen, und Gestalten, die den Leib umdrängten und mit Händen nach ihm griffen. Eine Hand stützte mir den schweren Kopf und sprach dabei: „Willst du einen Augenblick hüten, Agnes?"

„Ja," antwortete eine dunkle, weiche Stimme, „ich will."

Mühelos öffnete ich die Augen. Sie gehorchten nun ohne Widerstand und zuckten nicht zusammen vor dem Licht. Ich erkannte meine Kammer und die blonde Agnes an meiner Seite. Sie blickte lächelnd, verwundert und voll Freude auf mich, und ich selber freute mich und war gar nicht ver-

wundert, daß sie vor dem Bette stand. Die Augen schimmerten tiefblau und das Weiße rein wie Schnee.

„Das Lied," sprach ich, „das Lied."

„Wie? bist du endlich wach?" sagte sie.

„Hab ich denn lang geschlafen?"

Sieben Tage und sieben Nächte. Meine Mamma hat deiner Mutter wachen helfen, und am Tage hab ich manchmal gehütet . . ."

„Das Lied," sagte ich wieder, verträumt und verwundert.

„Das Lied . . . welches Lied?"

„Du hast es gesungen, aber ich hab's nicht verstanden . . ."

„Ich . . . soll ich singen?"

„Ja!" Ich legte mich zurück und wartete. Sie sang die Weise, genau so wie zum ersten Mal, und ich hörte sie mit Herzklopfen, verstand nichts, staunte über die fremden Worte. Sie sang viele Verse, einen gleich wie den andern. Nichts war an der Melodie als die sanfte, helle Anmut und Kindlichkeit und die Fremdheit voller Rätsel. Darüber ward ich müde, schloß die Augen und ward von der gleichen Traurigkeit ergriffen wie damals unter dem Haselhag.

Ich suchte nach Worten für das Schwere, das auf mir lag, und sprach halb vor mich hin: „Aber das Lied — das kannst du doch nicht singen —?"

„Welches Lied?" fragte sie und verstand mich nicht.

„Das Lied, das Lied," sagte ich, ohne recht zu wissen, wovon ich sprach. „Ich — kann es doch auch nicht; wie kannst du's denn?"

„Ich will dich's lehren," tröstete sie mich. Aber traurig schüttelte ich den Kopf, als ob ich wüßte, daß es ein anderes wäre, wenn sie mich's lehrte.

„Nein, du kannst es nicht," beharrte ich. Sie sah mich besorgt an, strich die Decke glatt, deckte mir Hände und Schultern zu, zog mit leisen Händen die Vorhänge und fragte wieder: „Schläfst du?"

„Ja . . ."

„Mutter weiß nicht, daß du erwacht bist. Sie sorgt sich sehr. Aber du mußt still liegen bleiben. Der Doktor sagt, du sollst nicht sprechen, wenn du erwachst."

„Der Doktor?"

„Ja, der Doktor. Er sagt, du seiest überangestrengt. Er kam doch gleich, als du heimgetragen wurdest so spät in der Nacht. Wenn der Doktor nicht gekommen wäre, du hättest sterben müssen. Ja, das ist wahr."

„Und wo ist der rote Hans?" Nun erst fuhr mir dieser Schrecken ins Gebein. Agnes lächelte und sperrte die Augen auf: „Sie haben ihn gar nicht angebunden, sondern wieder losgelassen, sobald es finster wurde, und

er hat sie angebellt und allen die Zunge herausgestreckt, und das tat er auch gegen uns, dann wurdest du schwindlig."

„Er soll noch einmal speien und bellen!"

„Sei still, Peter," sagte sie, trat leise zur Tür, rief mit Flüsterstimme: „Komm herein, Hans!" Bei diesen Worten fuhr ich zuerst auf, und ein unnatürliches Entsetzen kroch mir über den Rücken. Sie aber nahm meine Hand und hieß mich nach der Tür sehen. Beruhigt wartete ich ab. Und siehe, krumm, listig, spähend, aber mit leisem Grinsen schlich auf wiegenden Zehen der Bösewicht heran, immer langsamer, je näher er dem Bette kam, tat plötzlich drei rasche Sprünge und warf vor mich eine leere Schweinsblase, eine reife Birne, ein Stück Peitschenzwick und einen kleinen, lebendigen Regenmolch. Bis an die Ohren grinsten dabei seine Zähne, und sein Anblick flößte mir Beruhigung ein.

„Geh nun wieder," bedeutete ihm Agnes, und wie von einer Feder geschnellt, schoß er davon, lautlos, leise lachend. Ich sah auf die Geschenke nieder und wehrte dem Regenmolch, sich im Bett zu verkriechen.

„Lieg nun wieder," sprach Agnes auch zu mir und drückte mich sanft nieder. „Den Molch will ich in den Garten tragen. Hans speit nicht mehr, gegen mich nicht, und wenn ich bei dir bin, läßt er's auch bleiben. Und ich bin da, bis du gesund bist. Du mußt Milch trinken und viel liegen und nichts lernen und nicht in der Welt herum fahren, sagt der Doktor, dann kommt alles wieder gut."

Die Mutter kam herein und schlug die Hände zusammen, wie zum Gebet, beim Anblick meiner offenen Augen.

Es kamen die Tage der Genesung, da ich Milch trank, im Garten lag, die Bilderbücher der blonden Agnes schaute, mir alle Märchen erzählen ließ, die das kleine Kind wußte, und die gestörte Ruhe zurück gewann. Heute denke ich an die Tage des Gesundwerdens wie an einen einzigen Lichtblick zurück; aber leise Erregung ergreift mich, wenn ich der sieben wilden verfieberten Tage und Nächte denke, deren erste mir reicher und schwerer wiegt als hundert versunkene gleichgültige. Ein Rest blieb in mir zurück, ein Unerlöstes: Die Laute der unbekannten Sprache muten mich in meinen Jahren immer noch wie ein Geheimnis an. Das Lächeln, das mich bei meinem Erwachen grüßte, entwirrte den Zauber nicht, und das Schreiten der Zeit hat ihn nicht entwirren können. Es muß sich ein mir Unbekanntes drin verbergen, und wer weiß, in welche Tiefen ich graben müßte, um es zu finden!

An einem offenen Paradiesgärtlein geht der Mensch gleichgiltig vorbei und wird erst traurig, wenn es verschlossen ist. Gottfried Keller.